

SCHNELLER, HÖHER, WEITER – DIE OLYMPISCHEN SPIELE

Berit Melle



Kein anderer antiker Mythos hat sich so fortgesetzt bis in die Neuzeit wie die Olympischen Spiele. Zwischen den Olympischen Spielen der Antike und den Spielen der Neuzeit liegen mehr als 4.000 Jahre und unterschiedliche Zivilisationen, doch der Grundgedanke ist geblieben. Gerade aktuelle Anlässe zeigen, wie sehr der olympische Friedensgedanke in den Köpfen der Menschen verankert ist.

>>> Die Olympischen Spiele waren im antiken Griechenland die bedeutendsten der zahlreichen Festspiele und Wettkämpfe. Ihr Ursprung soll bereits im 2. Jahrtausend v. Chr. liegen, wobei die ersten regelmäßigen Spiele der Überlieferung nach im griechischen Olympia im Jahre 776. v. Chr. stattfanden. Zunächst gab es nur einen Wettkampf, nämlich einen Wettlauf über die Distanz des Stadions, die 192,27 Meter betrug – so können die heutigen 200-Meter-Sprinter es fast für sich beanspruchen, die älteste olympische Disziplin auszuüben.

Die antiken Olympischen Spiele waren jedoch keine Sportveranstaltung im heutigen Sinne, sondern vielmehr ein religiöses Fest, das zu Ehren des Göttervaters Zeus und des göttlichen Helden Pelops durchgeführt wurde. So standen auch weniger die Sportler im Vordergrund als vielmehr kultische Zeremonien.

Die Sieger der Wettbewerbe erhielten noch keine Medaillen, sondern einen Siegerkranz aus Olivenzweigen, dessen Besitz sie zu sehr geachteten und

verehrten Persönlichkeiten machte. Ein zweiter oder dritter Platz galt hingegen als Niederlage und untilgbare Schmach. So mancher Verlierer musste unglücklich und auf Schleichwegen in seine Heimat zurückkehren, um dem Hohn und Spott seiner Landsleute zu entgehen. Eine Taktik, die auch heute noch das ein oder andere Mal angewendet werden muss.

Die letzten Spiele der Antike fanden vermutlich im Jahr 393 n. Chr. statt, denn ein Jahr darauf ließ der römische Kaiser Theodosius I. alle heidnischen Zeremonien verbieten.

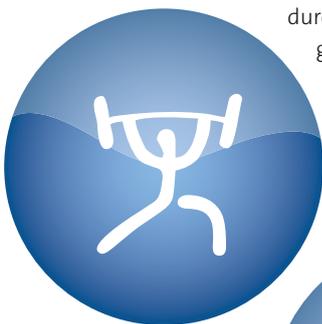
Die Wiedergeburt der olympischen Idee

Obwohl die olympische Idee nicht ganz verloren ging, wurde der Gedanke erst wieder am Ende des 19. Jahrhunderts aktuell. Nachdem 1766 die Sport- und Tempelanlagen in Olympia entdeckt worden waren, begannen 1875 groß angelegte Ausgrabungen unter deutscher Leitung. Unter dem Einfluss der idealisierenden Antikerezeption in Europa verbreitete sich der Wunsch nach einer Wiedererweckung der Olympischen Spiele.

Die Wiedergeburt der Veranstaltung haben wir dem französischen Baron Pierre de Coubertin zu verdanken, welcher im Jahre 1896 erstmals zu weltweiten Sportspielen nach antikem Vorbild aufrief, die dann in Athen ihre Premiere feierten.

Die Olympischen Spiele der Neuzeit

Heute sind die Olympischen Spiele, neben der Fußball-Weltmeisterschaft und der Tour de France, das größte Sportereignis dieser Erde. Im modernen Verständnis und ganz im Sinne seines Initiators de





Coubertin dienen die Spiele dem internationalen sportlichen Vergleich und der Völkerverständigung im Zeichen des Friedens. Für die Dauer der Spiele sollten die Waffen ruhen. Da nationale Souveränität und politische Verwicklungen im olympischen Wettstreit nebensächlich sein sollten, setzt sich heute das Teilnehmerfeld neben den 193 weltweit von der UN anerkannten Staaten auch aus Nationen wie Puerto Rico, Taiwan und Hongkong zusammen. So werden bei den diesjährigen Olympischen Sommerspielen in China voraussichtlich 205 Nationen teilnehmen. Das Symbol dieser friedlichen Vereinigung aller Völker der fünf Erdteile ist die olympische Flagge.

Die traditionellen Disziplinen wurden im Laufe der Zeit um eine Vielzahl neuartiger Sportarten ergänzt und den Ansprüchen der sportlichen Moderne angepasst. So werden seit 1924 auch Winterspiele im versetzten Vierjahresrhythmus ausgetragen. Auf den Genuss eines Wagenrennens der Viergespanne muss der interessierte Zuschauer allerdings verzichten. Ebenso gilt das heutige Interesse nur noch den Athleten aus aller Welt, die ehemals musischen Wettbewerbe der Griechen haben keine Bedeutung mehr. Zudem verschwand das religiöse Element der Spiele, allein eine gewisse politische Brisanz ist, in diesem Jahr einmal mehr, zu spüren.

Die Krisen der Olympischen Spiele – Chance oder Niedergang

Die Faszination Olympia als ein Fest der Völker, die jeweilige weltpolitische Lage und die Präsenz in den Medien führte dazu, dass sich die Spiele zahlreicher Krisen und Boykotte ausgesetzt sahen. Vielfach wurde die olympische Idee, ideologisch und machtpolitisch, missbraucht. Die Olympischen Spiele 1936 in Berlin verkamen zu einer Propagandaveranstaltung der Nationalsozialisten. Der Kalte Krieg und der ideologische Gegensatz der Supermächte USA und Sowjetunion war Ursache für zahlreiche Boykotte der Nachkriegszeit bis 1986. Zur Demonstration gesellschaftlicher Missstände wurden die Olympischen Spiele ebenfalls als Plattform genutzt. So war der Protest vieler Staaten und Athleten gegen die Rassendiskriminierung in den USA und in Afrika eindeutig politisch motiviert. Im kollektiven Gedächtnis geblieben sind wohl vor allem die Spiele

im Jahr 1972, als in München elf israelische Athleten von palästinensischen Terroristen entführt und während einer verunglückten Befreiungsaktion getötet wurden. Der damalige IOC-Präsident Avery Brundage reagierte auf diese Katastrophe mit dem berühmt gewordenen Ausspruch „The Games must go on“ und betonte damit nachhaltig die notwendige Unabhängigkeit der Olympischen Spiele.

Das weltweite Interesse an den Spielen und die begeisterte Teilnahme so vieler Athleten sowie die ständig wachsende finanzielle Bedeutung führten außerdem dazu, dass sich die Organisatoren auch intern mit mancherlei Unsportlichkeiten auseinandersetzen müssen. Gerüchte über gedopte Olympiakader und angebliche und tatsächliche Korruption bei der Vergabe der Austragungsorte machen die Runde.

Die Wahl des Austragungsortes orientiert sich, von den infrastrukturellen Voraussetzungen einmal abgesehen, an der unpolitischen Internationalität der olympischen Idee und an der Unabhängigkeit des Sports als Mittel der Völkerverständigung. Gerade der aktuelle Tibet-Konflikt offenbart, wie schwer es dem IOC und dessen gegenwärtigem Präsidenten Jacques Rogge fällt, die Autonomie des Sportes und der Olympischen Spiele im Umfeld von politischen Machtkämpfen zu verteidigen. Es steht nicht in der Macht des Internationalen Olympischen Komitees, politische Missstände zu beheben, doch die bevorstehenden Sommerspiele in Peking im Sommer 2008 zeigen, welche unvergleichliche Aufmerksamkeit sie in der Weltöffentlichkeit erregen können.

So bleibt im Sinne der Völkerverständigung zu hoffen, dass sich die „Jugend der Welt“ auch weiterhin im Gegensatz zum Kampf auf dem Schlachtfeld im sportlich-fairem Wettkampf misst, unabhängig von nationalen Hintergedanken und Vorurteilen. <<<

